



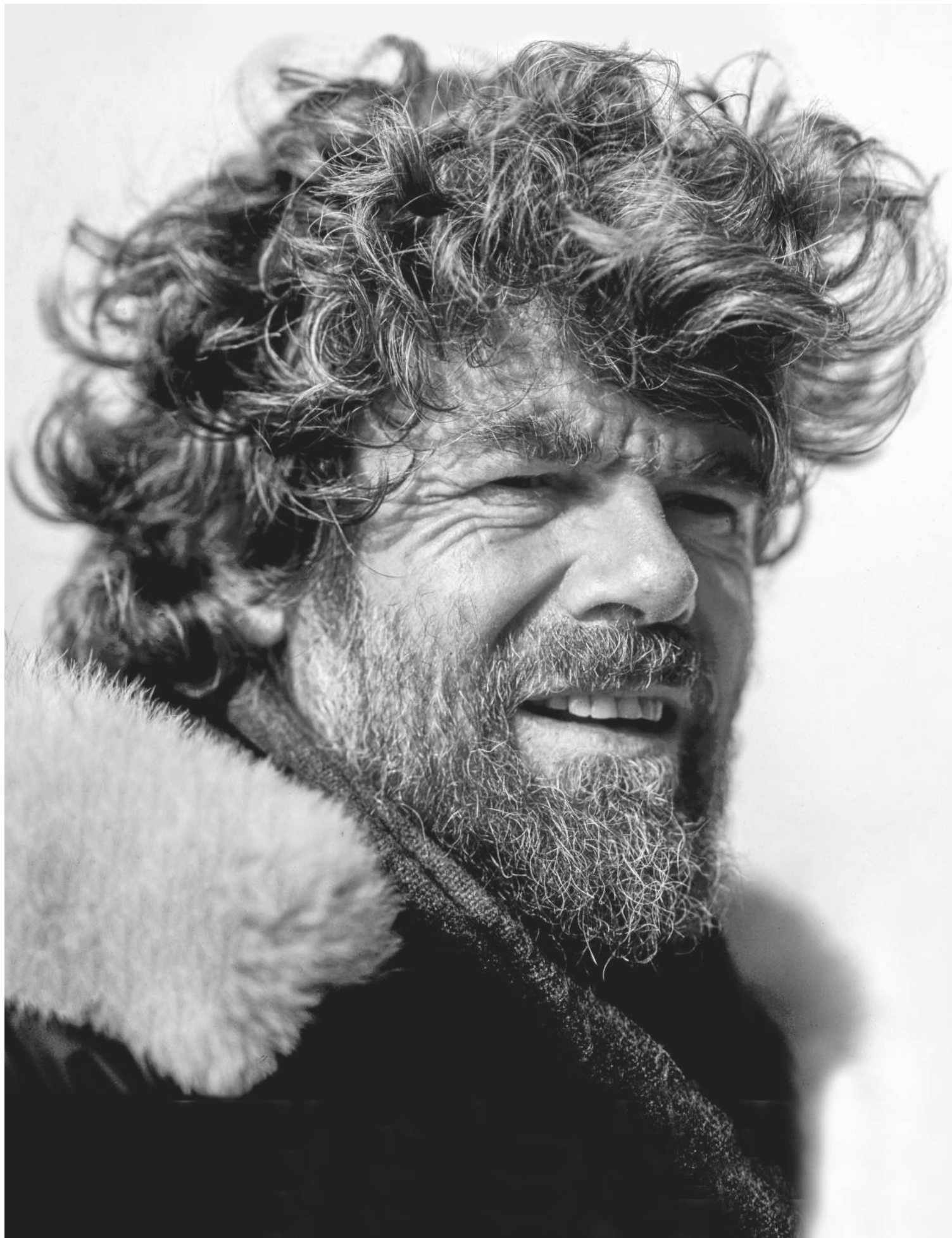


REINHOLD MESSNER

MEIN SCHLÜSSELBERG NANGA PARBAT



LUDWIG





INHALT

| | | | |
|---------------------------------|-----------|---------------------|------------|
| BERGE | 15 | WEITE | 89 |
| EIN BERG WIRD VEREINNAHMT | 17 | KEIN WEG NACH OBEN | |
| | | 1938 | 92 |
| GEHEIMNIS | 21 | TIEFE | 98 |
| MUMMERY – EIN PIONIER SCHEITERT | 24 | BUHLS ALLEINGANG | |
| 1895 | 24 | 1953 | 100 |
| ERHABENHEIT | 36 | TOD | 135 |
| NATIONALE IDEALE | 38 | MUT WIRD BELOHNT | |
| 1932 | 38 | 1962 | 138 |
| LUFT | 51 | MASS | 146 |
| DIE KATASTROPHE | 53 | MEIN SCHICKSALSBERG | |
| 1934 | 53 | 1970 | 148 |
| STILLE | 75 | LANGSAMKEIT | 195 |
| TOD IN DER EISLAWINE | 78 | SHELLS MEISTERSTÜCK | |
| 1937 | 78 | 1976 | 198 |



DPA 110 AL
 ERFOLGREICHE DEUTSCHE HIMALAJA-EXPEDITION BEKLAGT EIN TODESOPFER
 RAWALPINDI, 6. JULI 70 DPA – ZWEI TAGE NACH DEM SIEG UEBER
 DEN 9 125 METER HOHEN NANGA-PARBAT-GIPFEL WURDE DER 23JAEHRIGE
 SUEDTIROLER GUENTHER MESSNER AUS VILLMOES BEIM ABSTIEG VON EINER
 LAWINE GETOETET. ER IST DER 20. EUROPAEISCHE BERGSTEIGER, DER
 HIER SEIN LEBEN LIESS. NACH BISHER IN RAWALPINDI VORLIEGENDEN
 BERICHTEN HABEN GUENTHER MESSNER UND DREI KAMERADEN DER
 DEUTSCHEN HIMALAJA-EXPEDITION, DARUNTER SEIN BRUDER REINHOLD
 (25), AM 27. JUNI DEN GIPFEL UEBER DIE BISHER UNBEZWUNGENE
 RUPAL-FLANKE ERREICHT. MIT 4 500 METERN IST SIE DIE HOECHSTE
 DER ERDE.

ZEIT
EINSAMER TRIUMPH
1978

205
209

GIGANTEN
DIE UNBELEHRBAREN
2005

257
260

EIS
DIE WELT AUF DEM BERG
1985

217
220

GEFAHR
ZWEI KÖNNER IN DER RUPAL-WAND
2005

268
272

FELS
JAPANER AUF BUHLS SPUREN
1995

226
230

HYPE
DER UNBERECHENBARE BERG
2007–2019

283
286

LEERE
KAMPF UM DIE DEUTUNGSHOHEIT
2003

236
238

BERGMENSCHEN
BERG DER PASCHTUNEN
2019

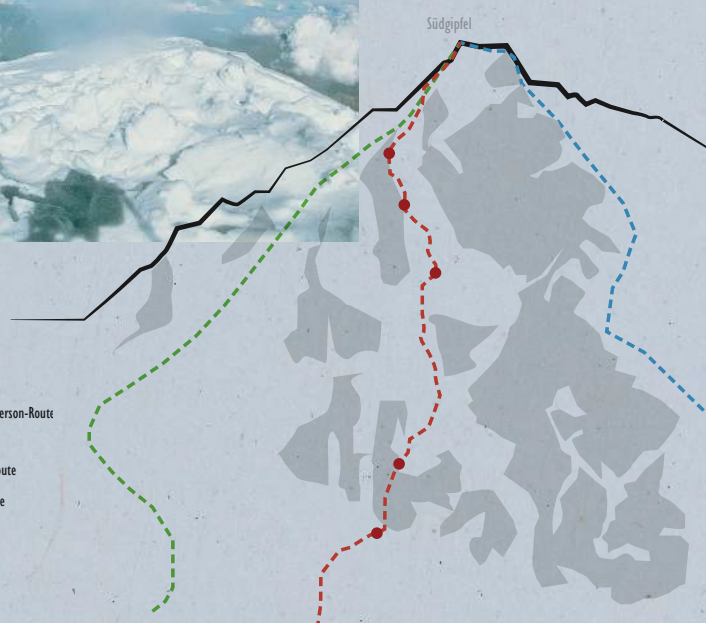
298
304

SPUREN
DER BEWEIS
2005

247
250

GEBIRGE
Quellenverzeichnis
Bildnachweis

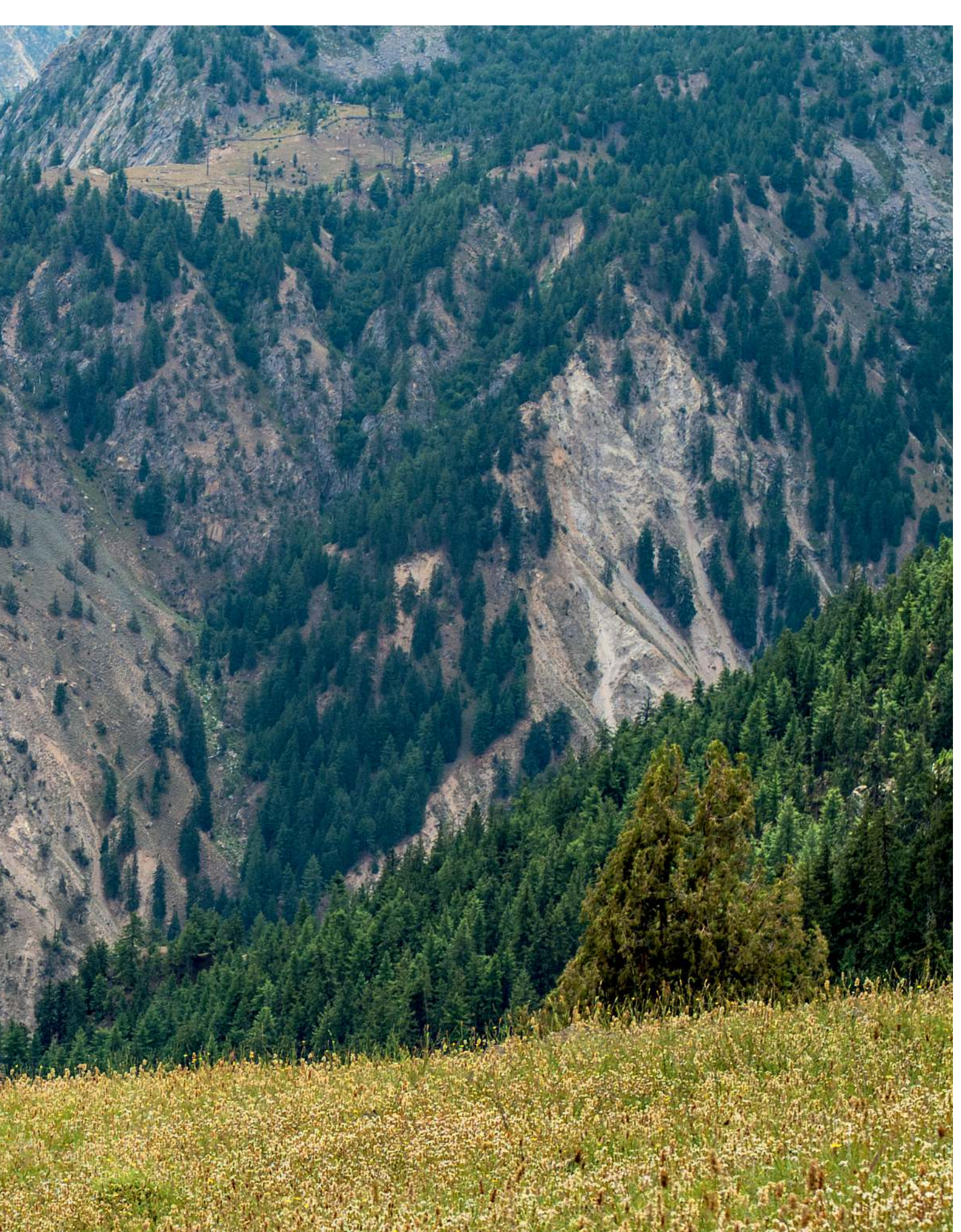
312
320
322



- - - House-Anderson-Route
- Biwak
- - - Messner-Route
- - - Polen-Route









An aerial photograph of a majestic mountain range, likely the Alps, characterized by rugged, dark rock peaks and extensive snowfields. The terrain is layered, with numerous ridges and valleys, some of which are partially obscured by soft, white clouds. The lighting is bright, creating high contrast between the dark rock and the white snow. The word "BERGE" is prominently displayed in the center of the image in a clean, white, sans-serif font.

BERGE

Berge sind eine geologische Erscheinung, absichtslos, einfach nur da. Sie sind Teil der Erdgeschichte und unendlich im Vergleich zu uns Menschen – in der Zeit und im Raum. Trotzdem sind sie einem steten Veränderungsprozess unterworfen: Kontinentalverschiebungen heben oder senken sie, Wasser umspülen sie, die Verwitterung nagt an ihnen. So unverrückbar, mächtig und stabil Berge aus der Distanz heraus wirken mögen: Nähern wir uns, riechen wir ihren Verfall, hören, wenn Steine von ihren Flanken poltern oder der Wind sich in ihren Runsen fängt; sehen, wie ihre Oberfläche zerbröselt und immer weiter hinabgespült wird, letztlich bis ins Meer, wo das Sediment sich wieder zu Gebirgen türmt und Korallenriffe wachsen, die dann gehoben, verschoben, gefaltet zu neuen Bergen werden. Das geschulte Auge des Geologen erkennt Zusammenhänge, ordnet Berge in die Erdgeschichte ein – ich nähere mich ihnen mit Neugier und großem Respekt.

EIN BERG WIRD VEREINNAHMT

Kein Berg der Erde wurde in den vergangenen hundert Jahren derart dämonisiert wie der Nanga Parbat im westlichen Himalaja. Seine gesamte Besteigungsgeschichte wird überschattet von einer ewig währenden Diskussion um fragwürdige Ideale. Besonders jene Bergsteiger, die sich diesen fernen Gipfel regelrecht zur Beute machen wollten, haben bei ihren Expeditionen Prinzipien wie Heldentum, Führerschaft und vor allem die Kameradschaft über Gebühr verherrlicht. Nach ihrem Dafürhalten hatten am Nanga Parbat alle Kameraden zu sein, treu und unterwürfig – bis zum Tod. Doch ausgerechnet diejenigen, die diese Werte einforderten, sprachen ihren Mitstreitern, sobald sie in ihnen Gegenspieler sahen, die Fähigkeit zur Kameradschaft ab. Häufig hintergingen sie diese sogar skrupellos. So ist der Berg, den die einheimischen Paschunen einst Diamir, König der Berge, genannt hatten, mehr und mehr von einer verlogenen Moral überzogen worden. Um aus dem ideologisch missbrauchten Berg wieder den »Nackten Berg« herauschälen zu können, gilt es, alle Ideale der selbst ernannten Helden vom Nanga Parbat zu hinterfragen. Schließlich sind sie es, die die Besteigungsgeschichte und damit auch den Berg vernebeln.

35 Jahre lang wurde mir vorgeworfen, ich hätte bei der Besteigung des Nanga Parbat 1970 meinen Bruder dem Ehrgeiz geopfert. Dabei hatte ich tagelang unter ständiger Lebensgefahr nichts anderes versucht, als meinen Bruder vom Gipfel des Nanga Parbat ins Tal zu retten. Das war für mich so selbstverständlich gewesen, dass es keiner weiteren Erklärung bedurfte. Nur meine Kameraden und die vielen Moralisten sahen die Sache anders. Endlich sollten ihre Wertevorstellungen über den erfolgreichen Bergsteiger Reinhold Messner siegen. Also wurde der Geist der Kameradschaft beschworen, wurden im Namen der Wahrheit Fakten verdreht, hemmungslos Gefälschtes abgedruckt. Alles nur, um mich zu diskreditieren. Meine Erkenntnis aus dieser Erfahrung: Bergkameraden, diese selbst ernannten Gutmenschen, sind treu. Auch wenn sie

dann und wann einen der Ihren dafür verleumden müssen. Im Namen der Kameradschaft!

Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten vertrat einst Werte, die inzwischen als missbrauchte Ideale durchschaut sind: »[I]m Kampf um die Hochgipfel [kommen] die vornehmsten Mannestugenden zum Einsatz: Einordnung in den militärischen Geist der Gemeinschaftsleistung, Kameradschaft, Kampfesmut und bloße Hingabe an das Ziel.«¹⁰ Meine Erfahrung sagt das Gegenteil: Mit Einordnung und Kampfesmut wäre ich an den Achttausendern höchstens umgekommen, aber nicht hochgekommen; Kamerad sein hat nichts mit militärischem Geist zu tun. Es steckt in der Natur des Menschen, mit den Partnern zu fühlen, das Leben gemeinsam zu retten.

Die Perversion von Kameradschaft hat allerdings Geschichte. Schon Albert Frederick Mummery wurde Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Alpine Club anfangs ausgeschlossen, weil er auf Bergführer verzichtete, schwierigste Klettereien wagte und alles Bürgerliche am Bergsteigen belächelte. Mummery machte keine Kompromisse. Er provozierte die anderen mit seiner revolutionären Art

»Ich wüsste keinen dem Bergsteigen vergleichbaren Sport, in dem Kameradschaft eine so tragende Rolle einnimmt.«

Hans Saler, 2003¹²

des Bergsteigens. Und was taten diese? Sie schlossen sich zusammen, blockierten Mummerys selbstbestimmten Weg mit ihrer Moral. Die Psychologie dazu ist simpel: Ingroups brauchen Feindbilder, um ihre Schwächen zu kaschieren. Sie verbündeten sich gegen den eigenwilligen und eigenständigen Solisten, der sich allen Gruppenzwängen versagt.

So erklärt sich auch Paul Bauers Verhalten, als er 1930 als »Führer der deutschen Bergsteiger«¹⁰ Willo Welzenbachs Plan einer Nanga-Parbat-Expedition hintertrieb, indem er behauptete, Extrembergsteiger wie Welzenbach wären Egoisten und zur Kameradschaft nicht fähig. Mit ähnlichen Argumenten erklärte er die Tragödie der zweiten deutschen Nanga-Parbat-Expedition 1934 und kritisierte insbesondere die beiden Tiroler Peter Aschenbrenner und Erwin Schneider aufs Schärfste. An Hans von Tschammer und Osten, den Reichssportführer, schrieb Bauer: »Die Vorgänge, die sich in den höchsten Lagern am Nanga Parbat abgespielt haben müssen, sind so eigenartig, dass sie bei allen Bergsteigern Erstaunen hervorgerufen haben.«¹⁰ In der Folge kam es zu einem Ehrengericht. »[A]ls ob Herr Bauer, bewußt oder unbewußt, aus einer Art Rivalität gegen Herrn Schneider«¹⁰ agieren würde, vergaß er alle Bergkameradschaft und führte sogar Schneiders Anti-Hitler-Haltung ins Felde.

»[...] Kamerad sein bis zum letzten Atemzug.«

Karl Maria Herrligkoffer, 1953⁶

1938 leitete Bauer seine eigene Expedition zum Nanga Parbat, an dem ein Jahr zuvor die ganze Bergsteigermannschaft mit dem Expeditionsführer Carlo Wien in einer Lawine ums Leben gekommen war. Dabei fand er den toten Willy Merkl und dessen Sherpa. Fritz Bechtold, ein Teilnehmer an Bauers Expedition, hielt den Fund in seinen Aufzeichnungen fest: »[D]ieser Sherpa ist der getreue Gay-Lay, der am 14. Juli 1934, als er sich mit Angtsering noch hätte retten können, bei seinem kranken Bara-Sahib blieb und mit ihm starb.«²

Ich frage nun, war es Gay-Lays freie Entscheidung zu bleiben oder wurde ihm von Merkl befohlen, mit ihm zu sterben? Niemand wird darauf eine Antwort geben können, aber es bleibt in jedem Fall ein fragwürdiges Heldentum, das hier bewundert wird. Aus den Zeilen spricht die Verehrung des Führerprinzips, nach dem die Deutschen damals operierten. Ganz anders die Briten. Sie waren zu dieser Zeit bereits wiederholt bis in Gipfelnähe

des Mount Everest vorgestoßen und folgten, so George L. Mallory, einer Organisationsweise, die auf demokratischen Prinzipien beruhte: »Wir hatten keinen Führer im eigentlichen Wortsinn, also niemanden, der dem Rest der Gruppe Befehle erteilen konnte. Wir wussten aber alle, was wann zu tun war, und wenn dann der Augenblick kam, dass etwas erledigt werden musste, übernahm das einer von uns.«

Karl Maria Herrligkoffer dagegen führte die Expedition 1953 nach dem Prinzip von Befehl und Gehorsam. Ihm waren Tugenden wie Kameradschaft, Mannschaftsgeist und der »Triumph des Willens« eine Herzensangelegenheit. Im »Kampf um den deutschen Schicksalsberg« sah er eine »Verpflichtung«, ging es ihm doch um das »Gedenken an die Toten« und »Opfertreue«. Alles hehre Ideale, denen er aber Hermann Buhl opferte, ausgerechnet den Mann, der ihm – trotz Rückzugbefehls – den bedeutenden Gipfelsieg brachte. Herrligkoffer stigmatisierte Buhl nach der Expedition in der Öffentlichkeit zum »Sonderling« und »Einzelgänger« und deutete dessen persönlichen Erfolg zu einem Gemeinschaftserfolg um, in der Absicht, ihn zu seinen Gunsten zu nutzen und den Nanga Parbat für sich allein in Anspruch zu nehmen.

Als ich 1970 zu meiner ersten Himalaja-Expedition aufbrach, vertraute ich mich eben diesem Expeditionsleiter an. Natürlich hätte ich bei so viel »Idealismus« skeptisch sein sollen, aber die Teilnahme war eine Möglichkeit, zum Nanga Parbat zu gelangen. Diesmal verbot Herrligkoffer den Gipfelgang nicht wie 1953, sondern befürwortete sogar einen Alleingang von mir. Damit trug ich zwar alle Verantwortung für dieses riskante Unternehmen, war aber durch eine falsche Wetterinformation und die Schwäche meines Bruders, der mir aus freien Stücken nachgestiegen kam, gezwungen, Entscheidungen zu treffen, die uns zuletzt in eine ausweglose Situation brachten. Es ging nur noch ums Überleben.

Zurück in Europa kam es anschließend zum Zerwürfnis. Herrligkoffer glaubte, die Geschichte wieder so drehen zu müssen, wie sie in sein Weltbild passte. Er behauptete, ich hätte den toten Bruder an der Merkl-Scharte zurückgelassen und sei – vom Ehrgeiz getrieben – allein über die Diamir-Seite des Berges abgestiegen. Abermals gelang es ihm damit, die Mannschaft zu spalten: »in jene, die den Gipfelgang möglich gemacht, und jene, die ihn sich selbstsüchtig genommen haben«. Kolportagen wurden in die Welt gesetzt und Tatsachen verdreht, bis der Mannschaftserfolg wieder dem Organisator Herrligkoffer allein gehörte.

Mir dagegen wurde zum Vorwurf gemacht, dass ich das »Unmögliche« überlebt habe. Seit bald fünf Jahrzehnten wird mir dies als Beweis dafür ausgelegt, dass ich den Nanga Parbat nach einem heimlichen Plan überschritten hätte. Immer neue Szenarien zum Abstieg mit meinem Bruder wurden erfunden und publik gemacht. Immer neue Anschuldigungen wurden laut. Dabei habe allein ich die Verantwortung für den Tod meines Bruders zu tragen. Was also bezweckten diese feindseligen Kampagnen? Sie hatten ein Ziel: Ich sollte ein für alle Mal aus ihrem Kreis der Bergkameraden ausgegrenzt werden. Damit hätte ich nicht einmal ein Problem, wenn damit keine vorsätzliche Geschichtsverfälschung einhergegangen wäre.

Es ist diese Ausgrenzungswut, die so typisch ist für das deutsche Expeditionsbergsteigen am Nanga Parbat und doch so unverständlich. Leute wie Schneider oder Buhl sind nur selbstbestimmte Persönlichkeiten gewesen. Hatten sie deshalb keinen bleibenden Platz in einer nach dem Führerprinzip organisierten und die Selbstaufgabe fordernden Wertegemeinschaft? Ich verzichte bereitwillig darauf, im Schoße einer solchen Gemeinschaft aufgenommen zu sein. Mittlerweile hat sich auch unter deutschen Bergsteigern ein Menschenbild durchgesetzt, das keine solchen Ideale mehr braucht. Schließlich haben auch Albert Frederick Mummery und der Einzelgänger Steve House Anerkennung gefunden. Sie geben den Rahmen vor, in dem ich mich als Teil einer Seilschaft wohlfühle und Verantwortung übernehme für

ein Tun, das menschlichen und nicht übermenschlichen Vorgaben folgt.

Denn eines ist gewiss: Die Fehler am Berg macht immer nur der Mensch. Und weil ich am Nanga Parbat Fehler gemacht habe, weiß ich, wie diese auch den Berg, der keine Fehler machen kann, in unserem Bewusstsein ins Unendliche wachsen lassen. Ich habe aus meiner Haltung als Grenzgänger niemals einen Hehl gemacht. All jene, die dagegen die Sicherheit am Berg in den Mittelpunkt ihrer Diskussion stellen, sind meine Schiedsrichter und nicht angreifbar. Doch leider vergessen sie dabei allzu oft, dass die Natur weder berechenbar noch beherrschbar ist. Sie ist stärker als der Mensch. Deshalb will ich mir am Berg mein eigener Schiedsrichter sein, wohl wissend, dass ich unterlegen bin, weil nichts meine Fehler verbergen kann.

Blickt man also zurück in die Besteigungsgeschichte des Nanga Parbat, war es, wie Günter Oskar Dyhrenfurth schreibt, »kein Zufall, daß sich [für den Nanga Parbat] sein zweiter, schöner und harmonischer Name Diamir (König der Berge) nicht durchgesetzt hat«.³ Dazu war er insbesondere aus deutscher Sicht viel zu sehr mit Skandalen behaftet, in denen zweifelhafte Wertevorstellungen eine tragende Rolle spielten. Wenn es aber gelingt, die aufgesetzte Moral und die überholten Ideale der Dreißigerjahre vom Berg zu holen, wäre er wieder Diamir, einer der faszinierendsten Berge der Erde. Für mich ist und bleibt er mein Schlüsselberg.

»Immer dort, wo sich Alpinisten ohne Scham und im Kollektiv einer wunderbaren Bergsteigermoral brüsten, darf der selbstbestimmte Einzelgänger als andersartig, weil »übertrieben ehrgeizig«, ausgegrenzt werden.«

Reinhold Messner



An aerial photograph of a rugged, snow-covered mountain range. The central peak is the focal point, with its ridges and gullies clearly defined by the play of light and shadow. The snow is a mix of bright white and deep blues, suggesting varying depths and temperatures. The sky above is a gradient of blue, with some light clouds near the horizon. The word 'GEHEIMNIS' is superimposed in a large, white, sans-serif font across the middle of the image, centered horizontally and slightly above the vertical center.

GEHEIMNIS

MUMMERY – EIN PIONIER SCHEITERT

1895

TEILNEHMER

Albert Frederick Mummery
(Expeditionsleiter)
Norman Collie
Charles Granville Bruce
Geoffrey Hastings
Goman Singh
Lor Khan
Raghobir

ROUTE

Erkundung der Rupal- und der
Diamir-Seite (bis auf 6400 Meter);
Versuch, über die Diama-Scharte
ins Rakhiot-Tal zu gelangen

Der Brite Albert Frederick Mummery, der beste Bergsteiger seiner Zeit, wagt 1895 den ersten Versuch einer Nanga-Parbat-Besteigung. Es ist zugleich der erste Angriff auf einen Achttausender überhaupt. Seine Gefährten sind Geoffrey Hastings und Norman Collie, zu denen für einige Zeit Major Charles Granville Bruce kommt. Einige Einheimische leisten Trägerdienste. Außer Zelten, Seilen, Steigeisen und Eispickeln führt die Mannschaft keinerlei Technik mit. Am 16. Juli erreicht das Team den Bergfuß. Mit dem Gurkha-Träger Raghobir erkundet Mummery zunächst die Rupal-Seite, erkennt aber, dass dort eine Besteigung nicht möglich ist. Anschließend starten sie einen Versuch auf der Diamir-Seite, wo sie die respektable Höhe von etwa 6400 Meter erreichen. Am 24. August 1895 will Mummery mit zwei Trägern die Diama-Scharte ins Rakhiot-Tal überschreiten – die drei bleiben verschollen und werden damit auch die ersten Opfer am Nanga Parbat. Mummerys Scheitern begründet nicht nur einen Mythos, sondern führt auch zu der Erkenntnis, dass an Himalaja-Bergen eine andere Taktik nötig ist als in den Alpen. Mummery idealisiert sein Tun am Berg nicht, im Gegenteil: Seine beherzte Vorgehensweise ist geprägt von Sachlichkeit.

»Der wahre Alpinist ist ein Wanderer, [...] der am liebsten dort ist, wo noch keines Menschen Fuß gestanden hat, der Felsen unter seinen Griffen spürt, die noch keines Menschen Hand berührt hat oder sich durch Schluchten und Abgründe mit dem Pickel in der Faust seinen Weg bahnt, in denen seit Jahrtausenden nur die Nebel und Lawinen lebendig waren. In anderen Worten, jener, der sich an neue Aufstiege und Wege wagt.«

Albert Frederick Mummery, 1895 ⁹

Albert Frederick Mummery
erreichte 1895 an der
Diamir-Flanke eine Höhe
von mehr als 6000 Metern.



Albert Frederick Mummery
am 4. und 9. August 1895 in
einem Brief an seine Frau

Die dünne Luft

»Die Berge sind schon zu mächtig und zu hoch für ausgesprochene Kletterarbeit. Mit der Luft hat es allerdings den Teufel. Sehr wahrscheinlich müssen wir noch einen Monat lang trainieren. Wir haben noch nicht hoch genug kampiert.

Ich bin sicher, daß der Gipfel uns gehören wird, da es nur eine Angelegenheit zielbewußten Trainings und richtiger Atemtechnik ist. Wir genießen wundervolle Zeiten, und sollten wir den Nanga Parbat nicht erreichen, dann werde ich nie bedauern, diese gigantischen Berge erblickt und Ausschau nach dem großen Gebirge hinter Hunza, nahe der russischen Grenze, gehalten zu haben.

[Fünf Tage später] Collie und ich sind tadellos auf dem Damm. Hastings laboriert immer noch an seinem verknaxten Knöchel. Ich hoffe aber, auch er wird in ein paar Tagen wieder in der Reihe sein. Alles in allem ist es wirklich nicht übel hier, aber mit dem Bergsteigen, wie wir es von den Alpen her kennen, damit ist es nichts, oder nicht viel. In dieser Luft kann man pro Tag nicht mehr als 3000 oder 4000 Fuß (also rund 1000 Meter) schaffen, und das nur dort, wo man mit den Trägern durchkommt. Wir hatten einen Teil des Gepäcks zum Nanga bis 16000 Fuß (4876 Meter) hinaufgeschafft, aber es ist ein schreckliches Stück Arbeit, es nun höher zu transportieren, weil die Träger nicht über die Höhe von 14500 Fuß (4419 Meter), wo der obere Gletscher anfängt, zu bringen sind.

Aber ich hoffe doch, wir werden es schaffen, da wir bisher alles gut angepackt haben und immer besser in Training kommen. Ich werde mein Bestes dransetzen, Dir den Gipfel des Nanga zu Füßen zu legen, obwohl ich anfangs, einige Zweifel über den Erfolg zu haben. Die Luft ist derart verheerend und die Sonne so schlimm, daß man nach 10 Uhr morgens vollständig erledigt ist. Collie und ich trugen gestern zwölf Pfund Schokolade, sechs Büchsen mit je zwei Pfund Huntley und Palmer Biskuit, Brand' Suppen usw., bis zu

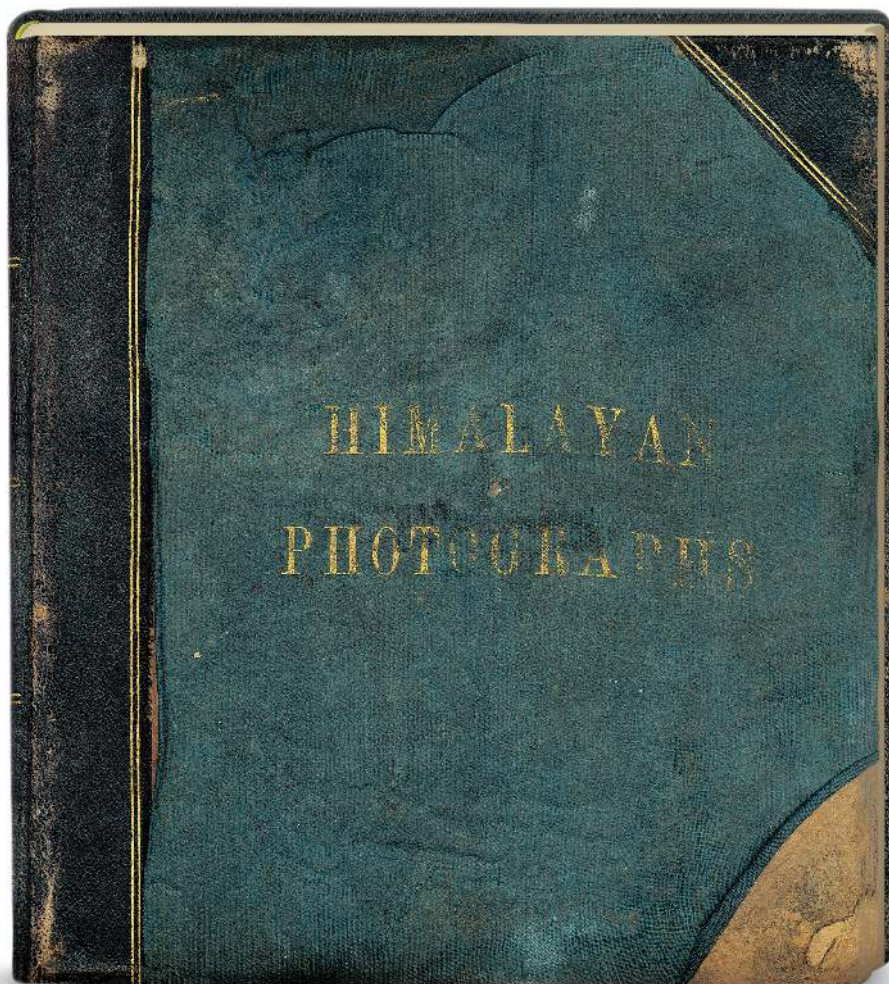
einer Höhe von 17000 Fuß (5181,6 Meter) auf den Nanga Parbat hinauf und deponierten alles in wasserdichten Säcken. Wir werden nächste Woche noch einen zweiten Vorstoß machen, um diese Schätze bis zur Höhe eines gleich gangbaren Felsgrates, etwa 20000 Fuß (6096 Meter), hoch hinaufzubefördern. Dann werden wir auf einer dritten Expedition die Vorräte bis zu dem Ansatz des Hauptgipfels in einer Höhe von 23000 Fuß (7010,4 Meter) zu bringen trachten. Jedenfalls kennen wir jetzt den Weg. Ach, nur zu gut!«⁹

»Ich glaube kaum, daß uns der Nanga Parbat mit ernsthaften bergsteigerischen Schwierigkeiten kommen wird. Der Berg zeigt wider Erwarten wenig Hängegletscher. Es wird hauptsächlich eine Frage der Ausdauer sein. Ängstige Dich nicht um uns! Wir werden in keine schwierige Lage kommen.«

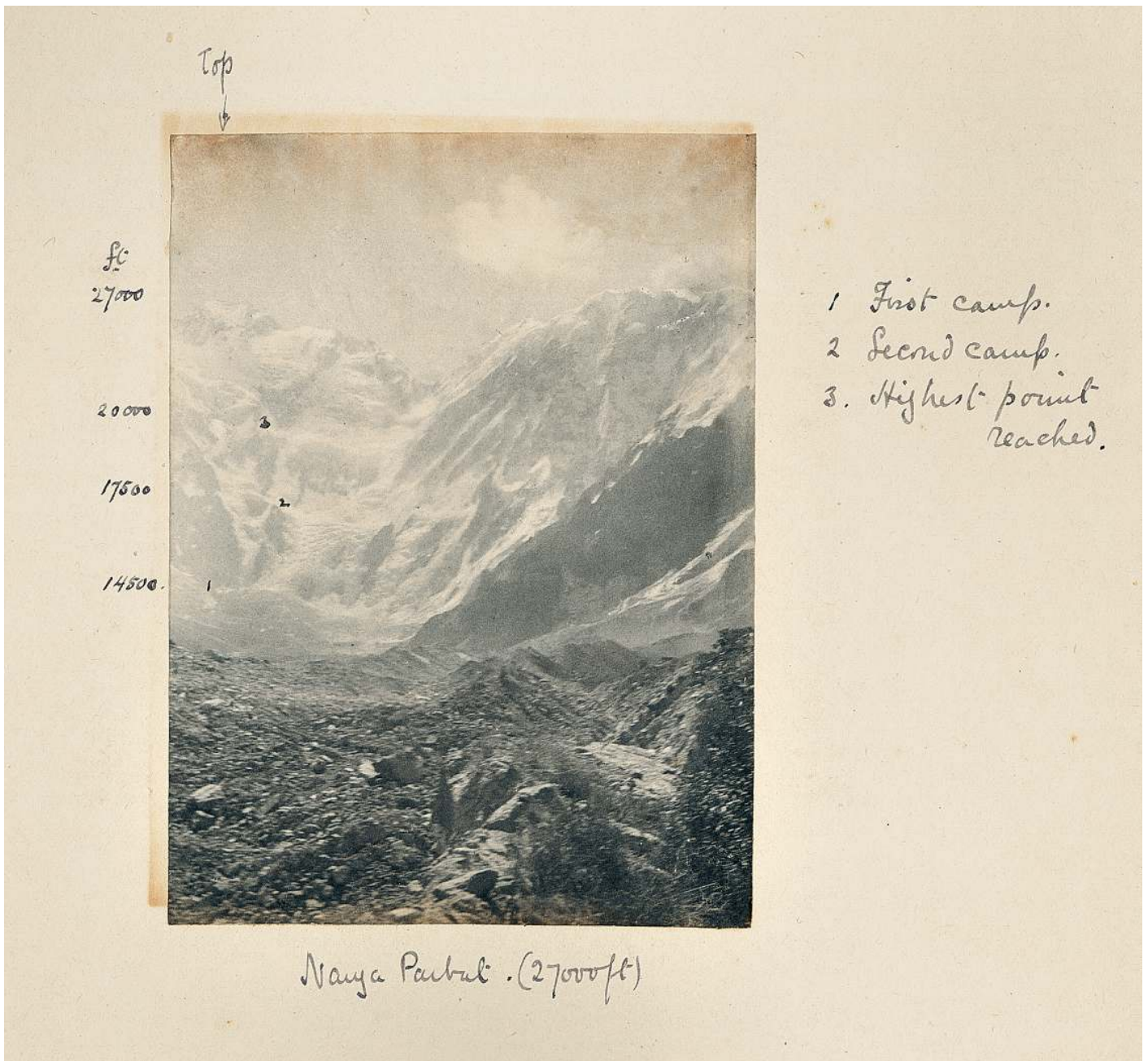
Albert Frederick Mummery in einem Brief an seine Frau, 1895⁹

G. H. Collie - with best wishes from,
N. Collie

April, 1896.



Im Jahr 2007 ersteigert Reinhold Messner das Foto-Tagebuch von Norman Collie, einem exzellenten Alpinisten und häufigen Kletterpartner von Mummery. Damit erst lassen sich letzte Details der Mummery-Expedition am Nanga Parbat aufklären.



Wie genau Collie die Aufstiegslinie und die Lagerstellen von Mummery und Raghobir eingetragen hat! Mummerys Route ist gut gewählt. Der höchste Punkt, den er erreicht, liegt oberhalb der Gefahrenzone.

← Valley up which Mummery went & from which he never returned.

Pass he was trying to get over (west side)
↓



North face of Nanga Parbat

Mummery ist nicht bis ins Rakhiot-Tal vorgedrungen. Der Diama-Sattel (Pfeil) ist zwar im Aufstieg vom Diama-Gletscher aus erreichbar, der Übergang nach Norden ist im Jahr 1895 (!) aber undenkbar.

Mazeno peak

Diamiroi Pass

Diamiroi peak



South side of Diamiroi Nallah.

Mummery und seine Leute wechseln wiederholt vom Rupal- ins Diamir-Tal. Es gilt Ausrüstung und Proviant zu transportieren. Einmal überschreiten sie nach dem Mazeno- den Diamiroi-Pass (Bildmitte).

Gurkha.

Bruce. Mummery.



In camp mending boots.

Ein Gurkha-Träger beim Kochen, Bruce und Mummery im Lager. Diese Szene am Fuße des Berges lässt sich leicht vorstellen: Es wird beraten, abgewägt, entschieden. Die Briten sind auch am Berg Demokraten. Eine militärische Expeditionsordnung ist ihnen suspekt.

»Vom einfachen Gerät der Bergsteiger abgesehen, entsprach ihre Ausrüstung kaum den Anforderungen, die man in Kaschmir und im Himalaja an eine Jagdexpedition stellt.«

Charles Granville Bruce, um 1895

x Point where highest Camp was pitched.
(rock dotted lines).



Glacier on Nanga Parbat.

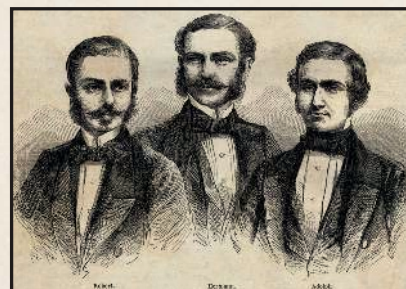
Der Gletscher hat sich verändert! Es steht aber fest, dass Mummery 1895 eine relativ sichere Route gewählt hat, die heute so nicht wiederholbar wäre. Wie sicher die Lagerplätze waren, ist eine zweite Frage, denn Lawinen können den ganzen Gletscherkessel am Fuße der Wand überspülen.

Frühere Pioniere

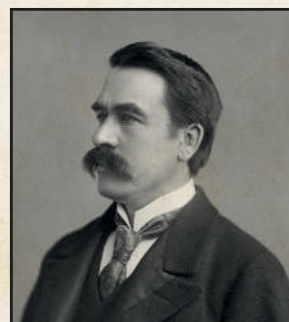
Mitte des 19. Jahrhunderts erforschen die Brüder Schlagintweit auf Empfehlung von Alexander von Humboldt Gebiete des Himalaja. 1856 stößt Adolf Schlagintweit dabei bis an den Fuß des Nanga Parbat vor. 1857 wird er in Kaschgar enthauptet, weil man in ihm einen Spion vermutet.

1892 dann kommt der britische Bergsteiger und Forscher W. M. Conway bei seiner Karakorum-Fahrt am Nanga Parbat vorbei. Er sieht in der Rakhiot-Seite eine Anstiegsmöglichkeit.

Erst nach dem Ersten Weltkrieg wird der Nanga Parbat mit Idealen überfrachtet. Die Neugierde der Brüder Schlagintweit und der sportliche Geist Mummerys müssen dem »Kampf um den Himalaja« weichen. Der »Nackte Berg« wird 1934 dann zum Schicksalsberg überhöht.



Robert, Hermann und Adolf Schlagintweit (1848)



W. M. Conway



Blick von einer der beiden Diama-Scharten ins Rakhiot-Tal. Die Wand unter den Wechten bricht so steil ab, dass der Übergang heute noch problematisch ist. 1895 gab es keinerlei Chance, diesen Abstieg zu meistern.

»Der Abstieg von einer der beiden Diama-Scharten nach Rakhiot wäre gar nicht möglich gewesen, denn gegen Nordosten bricht der Grat in furchtbaren Wänden ab.«

Günter Oskar Dyhrenfurth, 1954 ³



Ob Mummery einen der beiden Sättel, die Diama-Scharten, erreicht hat, wissen wir nicht. Als Hastings und Collie den Wandabbruch darunter aus dem Rakhiot-Tal sehen, gehen sie ins Diamir-Tal zurück. Mummery aber bleibt verschollen.

»Nun, bald werde ich wieder unterwegs nach Hause sein ... Morgen werde ich mit zwei Gurkhas einen hohen Paß ins Rakhiot-Tal überschreiten. Hastings und Collie gehen mit den Trägern und dem Nachschub unten herum.«

Albert Frederick Mummery, 1895 ⁹

>
 Der Nanga Parbat von Norden.
 Hier setzen die Bergsteiger
 in der Folgezeit den »Angriff«
 auf den Gipfel fort.

»Rückschauend muß heute [...] festgestellt werden, daß Mummerys Angriff auf den Nanga Parbat der entschlossenste und kühnste war, der je geführt wurde.«

Paul Bauer, 1955 ¹



»Mummery hat den Berg hoch oben –
zwischen 4000 und 6000 Meter – fast
umrundet. Allein diese Art Erkundung war
eine große bergsteigerische Leistung.«

Reinhold Messner





ERHABEN HEIT